

WASSER

Jahresthema 2017
Oderbruch Museum Altranft
Werkstatt für ländliche Kultur

Fotografien von Stefan Schick und Ulrich Seifert-Stühr
und Berichte zum Thema Wasser im Oderbruch



Alle Rechte vorbehalten.
2017 Aufland Verlag GbR,
Croustillier 20, 16259 Oderaue
auflandverlag.de

ISBN 978-3-944249-20-9

Inhalt

Grußwort: Ein Veränderungsmodell für Altranft Samo Darian und Kristin Bäßler	11
Willkommen in der Landschaftsmaschine! Kühnheit, Kunst und Gefährdung des Lebens mit dem Wasser im Oderbruch Kenneth Anders	17
Portraits Fotografien von Stefan Schick	31
Über das Wasser im Oderbruch Berichte aus unterschiedlichen Perspektiven. Aufgeschrieben von Kenneth Anders, Lars Fischer, Melissa Mertens, Almut Undisz, Tina Veihelmann und Georg Weichardt	67
Da hinten kommt das Wasser Helga Behrendt, Zeitzeugin aus Güstebieser Loose	69
Der immerwährende Kampf ums Bruch Martin Porath, Mirko Siedschlag und Axel Hulitschke, Mitarbeiter des GEDO in Seelow	73

Zwischen Fluch und Segen Wilfried Daue, Landwirt aus Neulewin	80
Wir leben in einer künstlichen Landschaft Kai Herrmann, Ingenieur für Wasser- und Tiefbau aus Groß Neuendorf	86
Auf Teufel komm raus zu pumpen, ist nicht unser Ziel Ralf Düsterhöft, Mitarbeiter des GEDO in Seelow	94
Ich kann mir keine schönere Arbeit vorstellen Cornelia Lauschke, Hydrologin im Wasserstraßen- und Schiffahrtsamt in Eberswalde	97
Wenn man Landwirt ist, dann muss man Stange halten! Marie-Luise Daue, Landwirtin aus Neulewin	105
Ohne Bagger geht es nicht Antje Reetz, Bibermanagerin des GEDO in Wriezen	109
Die Oder hat mit der Zahl 7 zu tun Karsten Birkholz, Amtsdirektor des Amtes Barnim-Oderbruch in Wriezen	117
Einen präparierten Biber würde ich vorn an mein Tor hängen! Oliver Proft, Anwohner und Deichläufer aus Zollbrücke	123

Und im Schilf sitzen die Rohrdommeln Enrico Mielke, Bisamjäger aus Letschin	128
Kanufahren im Oderbruch ist eine Erfahrung Eckhard Brennecke, Schankanlagenbauer und Kanuverleiher in Wriezen	131
Die Wasserwirtschaft erfordert Einfühlungsvermögen Hans-Peter Trömel, Wasserbauingenieur aus Bad Freienwalde	137
Die Fischerei wird irgendwann zum Erliegen kommen Volker Dunker, Geschäftsführer der Oderfisch GmbH in Wriezen	147
Diese stabilisierende Ruhe, das war gut Sophie Natuschke, Künstlerin und Deichläuferin aus Güstebieser Loose	152
Irgendwann war der ganze Platz hier blau Peter Strohbach, Thomas Schwarz und Lutz Ahnert, Angehörige des Technischen Hilfswerks (THW) im Ortsverband Seelow	158
Eine Kulturlandschaft muss ständig bewirtschaftet werden Siegfried Richter, Leiter der Unteren Wasserbehörde des Landkreises Märkisch-Oderland in Seelow	165

Ich würde bleiben, komme was da wolle Otto Knoll, Vorsitzender der Bürgerinitiative „Rettet das Oderbruch“ aus Neureetz	171
Jedes Hochwasser ist ein Einzelfall! Gernot Schmidt, Landrat des Landkreises Märkisch-Oderland in Seelow	175
Ich brauchte Jahre, um das Oderbruch zu verstehen Prof. Dr. Ing. habil. Joachim Quast, Hydrologe aus Müncheberg	177
Wasserwirtschaftliche Anlagen im Oderbruch Fotografien von Ulrich Seifert-Stühr	191
Wichtige Begriffe zur Wasserwirtschaft im Oderbruch und Informationen zum Gewässer- und Deichverband Zusammengestellt von Jürgen Hartung und Martin Porath	235
Kleines ABC des Oderbruchs Wissenswertes für die Bewohner des Bruchs und ihre Gäste	237
Der Gewässer- und Deichverband Oderbruch (GEDO) Ein Ergebnis der Entwicklung der Verbandstätigkeit im Oderbruch seit 1717	267

Willkommen in der Landschaftsmaschine!

Kühnheit, Kunst und Gefährdung des Lebens
mit dem Wasser im Oderbruch

In ihrem landeskundlichen Bildungsroman „Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen“¹ erzählt Selma Lagerlöf die Geschichte eines schwedischen Binnensees, des Tåkern. Dieser See liegt in Östergötland und er ist ein wunderbares Vogelhabitat. Tausende Vögel finden sich hier jährlich ein, brüten und ziehen ihre Jungen groß. Bereits im 19. Jahrhundert war der See allerdings immer wieder durch Entwässerungen verkleinert worden, um Weide- und Ackerland zu gewinnen. Es ist übrigens gut möglich, dass dies die Attraktivität des Sees für die Vögel vergrößert hat, denn das Wasser wurde flacher und an den Ufern entstanden große Feuchtgebiete. Aber nun, in der Zeit des Romans, also um 1900, wird eine weitere, noch radikalere Trockenlegung diskutiert, die diesen Zustand gefährdet. Eine verwirrende Begebenheit gibt den Ereignissen allerdings eine Wendung.

Die am See lebenden Bauern hatten bei der Jagd an seinen Ufern einen jungen Enterich angeschossen. Da der kleine Vogel in seinem verletzten Zustand davonflog und ausgerechnet auf deren Hofstelle niederging, entschließen sich die Bauern, den Enterich gesund zu pflegen. Sie nennen ihn Jarro. Der Vogel wird in die Hofgemeinschaft aufgenommen, sodass ihn selbst der Jagdhund verschont, dessen Leidenschaft es doch sonst ist, Enten zu jagen. Besonders der kleine Sohn der Bäuerin und des Bauern ist von früh bis spät mit dem Enterich befasst, er spricht und spielt mit ihm, sodass das Tier schließlich ganz zutraulich wird.

Aber nun wird der Enterich als Lockvogel benutzt, um wiederum andere Enten vor die Flinte zu rufen, und er ist, gefangen in dieser menschlichen List, vollkommen verzweifelt. Und als schließlich die Hofkatze berichtet, die Menschen hätten vor, den Tåkern gänzlich trockenenzulegen, um neues Ackerland zu gewinnen, ist der Vogel von Schmerz und Enttäuschung über die Menschen überwältigt.

Ganz gleich, was ein kleiner Enterich nun wirklich empfinden oder begreifen kann, das Gefühl der Empörung ist für die Leser doch vollkommen plausibel. Jarro kann jedenfalls mit etwas Hilfe in das Dickicht des Schilfs fliehen und möchte den Menschen nie wieder begegnen. Aber nun ist der kleine Junge vom Bauernhof beunruhigt, denn er sucht seinen liebsten Spielfreund und läuft zum Seeufer hinab, um dort nach ihm zu rufen. Als er ihn nicht entdeckt, folgert er, dass er draußen auf dem See zu finden sein muss und setzt sich in ein altes Boot. Das Boot aber ist leck und der Junge droht zu ertrinken.

Das Kind gerät auf eine winzige Schilfinsel, wo es, umgeben von einer Schar Wildgänse, sehr vergnügt ist. Hier findet ihn dann auch der Jagdhund des Hofes, dem der Junge eigentlich anvertraut gewesen war und der sich schlechten Gewissens aufgemacht hatte, ihn zu suchen. So unverhofft aufeinandergetroffen, verständigen sich die Tiere über die geplante Trockenlegung des Sees. Auch der Hund ist außer sich. Aber Akka von Kebnekajse, die alte Leitgans der Schar, sagt zu ihm: „... wenn du die Vögel wirklich hier am Täkern behalten möchtest, dann müsstest du den Eltern nicht so bald mitteilen, wo das Kind zu finden sei.“¹¹ Akka, so heißt es in dem Buch, ist eine kluge Gans und sie weiß, was der Verlust eines Jungen in Mensch und Tier auslöst.

Und richtig, die Menschen geraten in Unruhe und bald auch in Verzweiflung, denn sie suchen erfolglos nach dem Jungen. In diesen bangen Stunden zieht es seine Mutter zum See hinunter und sie geht in sich. Sie sieht das Wasser und die Vögel, all das Leben. Und dann meint sie, das Verschwinden ihres Sohnes sei wohl eine Strafe Gottes für ihre Pläne mit dem See, denn das, was hier vernichtet würde, seien ja auch lauter Kreaturen mit ihren Kindern, die um diese sicher nicht weniger fürchteten, als sie um ihren Sohn. Und da ihre Familie unter den Bauern die einflussreichste und am meisten von der Trockenlegung profitierende ist, bittet sie ihren Mann, den Plan fallenzulassen und ihn auch den anderen Bauern wieder auszureden. Und ihr Mann stimmt dem zu.

Als nun aber der Hund dieses Gespräch der Menschen hört, springt er auf und führt sie zu dem kleinen Jungen, der, inzwischen müde und ängstlich geworden, weinend auf der Schilfinsel sitzt und von den glücklichen Eltern geborgen wird. Diese aber halten sich an ihr gegenseitiges Versprechen und geben die Trockenlegung des Täkern auf. Bis heute ist er einer der bedeutendsten Vogelseen Schwedens.

Selma Lagerlöf ist heute nicht mehr in Mode. Aus Nils Holgersson ist eine harmlose Trickfilmfigur geworden, obwohl er doch viel zu erzählen hat, vor allem über das Verhältnis von Mensch und Natur. Das würde gerade unseren heutigen Umweltdebatten gut tun. Interessant ist zum Beispiel, dass die Mutter in der Furcht und in der beginnenden Trauer um ihren Jungen zu dem

Schluss kommt, der See sollte erhalten bleiben. Nach den Maßstäben heutiger Eltern müsste eine solche Reaktion ganz anders ausfallen. Die meisten würden in Zorn über den See geraten und nun erst recht seine Austrocknung fordern. Die Mutter in dem Roman dagegen entscheidet genau umgekehrt. Warum tut sie das?

Weil sie naiv war, werden einige sagen, weil sie an Gott geglaubt hat und daran, dass er strafen könne. Aber ich meine, wer die Rede von der Strafe so auffasst, versteht sie nicht richtig. Die Mutter hat ein Wissen davon, in welcher schwierigen Dialektik wir Menschen geraten, wenn wir uns – was unvermeidlich ist – mit der Natur einlassen. Im Bewusstsein dieser Bäuerin gibt es keine unschuldige Position. Daraus folgert sie aber nicht, dass man alle Bedenken gegen das menschliche Handeln vom Tisch wischen sollte, frei nach dem Grundsatz: Wir können uns ohnehin nicht naturgemäß verhalten, also ist es auch egal. Im schlimmsten, grausamsten Moment des Verlustes ist sie bereit, einen Schritt zurück zu treten. Und aus dieser zweiten Position heraus sieht sie die Dinge in einem anderen Licht.

Was hat das Ganze mit dem Oderbruch zu tun? Nun, auch das Oderbruch wurde und wird ja trockengelegt und man muss nicht lange recherchieren, um in Erfahrung zu bringen, dass auch dieser menschliche Eingriff für viele Tiere und Pflanzen den Verlust ihres Lebensraumes bedeutet hat. Der Fisch- und Vogelreichtum des Oderbruchs soll sagenhaft gewesen sein und die hier lebenden Fischer waren mit ihrer Lebensweise an das Ökosystem gut angepasst. Angesichts dieser gewaltigen Verluste an Biodiversität und gewachsener Nutzungskultur könnte man schlussfolgern, dass hier eine kluge Bäuerin (oder besser Königin) gefehlt hat, die das Ganze vielleicht noch hätte verhindern können.

Folgen wir dem britischen Historiker David Blackbourn, liegt diese Sichtweise auf der Hand. In seinem Buch „Die Eroberung der Natur“^{III} beschreibt er die Entstehung der deutschen Landschaft, besonders im Kampf gegen das Wasser, als eine radikale Landnahme, die nicht nur in militärischen Begriffen beschrieben, sondern tatsächlich oft unter Zuhilfenahme von Soldaten erfolgte. Ihr Krieg gegen die Wildnis aber ist blind, er hat kein Ohr für die Bedenken einer traurigen Frau. Alles Handeln ist auf die Disziplinierung, Zurichtung und Unterwerfung der Natur gerichtet. Die Wildnis ist der Feind, ihn gilt es zu bekämpfen und niederzuringen, Opfer sind dabei einkalkuliert. Ist diese Sichtweise zutreffend?

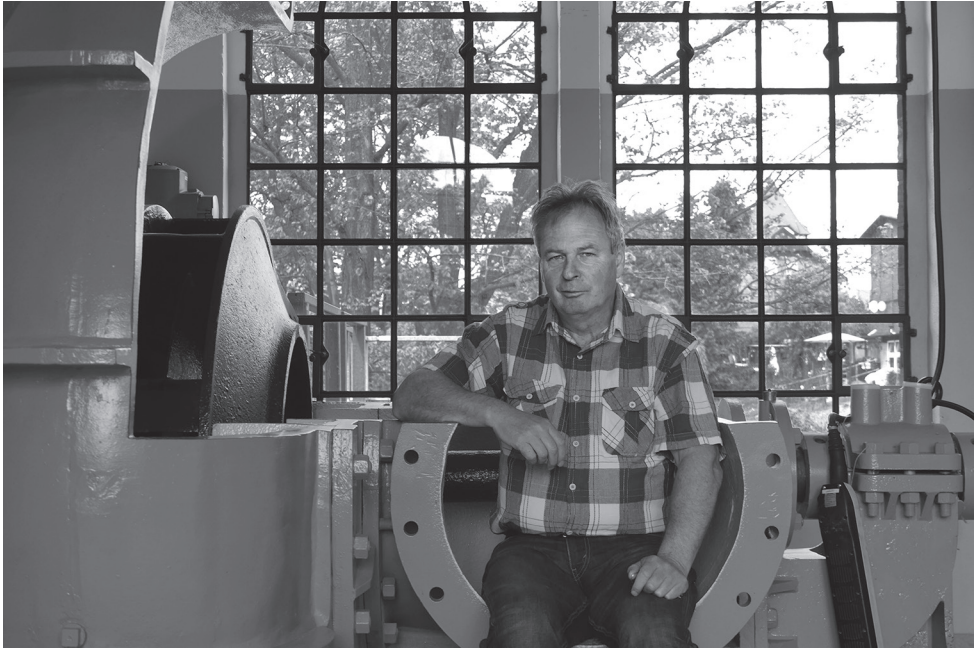
Immerhin hat Blackbourn sie mit vielen Beispielen belegt, die militärische und maschinelle Metaphorik bei der preußischen Binnenkolonisation lässt sich kaum von der Hand weisen. Und es soll auch nicht geleugnet werden, dass sich für den Preis, der damals und seither gezahlt worden ist, wohl heute kein zweites



Antje Reetz, Biberbeauftragte des Gewässer- und Deichverbandes Oderbruch



Oliver Proft, Deichläufer und Anwohner



Günter Wartenberg, Wasserbauingenieur



Bernd Roski, Mitarbeiter im Gewässer- und Deichverband Oderbruch

Die Wasserwirtschaft erfordert Einfühlungsvermögen

Hans-Peter Trömel, Wasserbauingenieur aus Bad Freienwalde

Ich bin gebürtiger Sachse. Von 1959 bis 1961 hab ich in Bad Freienwalde den Beruf des Wasserbauers mit Schwerpunkt auf dem landwirtschaftlichen Wasserbau gelernt, dann in Magdeburg und Dresden studiert und einige Zeit in der Wasserwirtschaftsdirektion Obere Elbe-Mulde gearbeitet. Meine Frau ist gebürtige Bad Freienwalderin und als sich die Gelegenheit ergab, für den Flussbereich Bad Freienwalde der Wasserwirtschaftsdirektion in Cottbus die Gewässeraufsicht zu übernehmen, wurden wir Ende der 1960er hier sesshaft.



Bad Freienwalde war damals ein Schwerpunkt der Wasserwirtschaft. Das Deichhaus in der Goethestraße, wo die Wasserwirtschaftsverwaltung bis heute untergebracht ist, war der Sitz der Deichverbände des Oderbruchs und das VEB Meliorationskombinat Gewässer und Melioration (GuM) war ein wichtiger Arbeitgeber in der Stadt. Nach der Wende wurde der Flussbereich Bad Freienwalde umgewandelt in eine Nebenstelle des in Potsdam ansässigen Landesumweltamtes Brandenburg, die ich bis 2006 als Bereichsingenieur geleitet habe. Dass wir es damals in der Wendezeit geschafft haben, viele der 80 Mitarbeiter vor allem in den Meisterbereichen in Hohenwutzen und Groß Neuendorf zum wieder gegründeten Gewässer- und Deichverband Oderbruch (GEDO) nach Seelow umzusetzen, war wichtig. So gingen die Gebietskenntnisse und das Wissen für die Wasserwirtschaft nicht verloren und die praktische Arbeit konnte weitergehen.

Diese Geschichte habe ich detailliert aufgearbeitet. Seit 1977 veröffentliche ich Beiträge im Bad Freienwalder Heimatkalender und anderswo zu den wasserwirtschaftlichen Verhältnissen hier an der Oder, zur Geschichte des Deichverbandes, zu Daten und Fakten der Trockenlegung des Oderbruchs und zu den Hochwasserereignissen. Es gibt sehr viel zu beschreiben und zu erzählen über

diese besondere Landschaft. Die letzten Beiträge behandeln die Hochwassermarken im Oderbruch. Wir haben ja nicht sehr viele: in Wriezen haben wir zwei, eine in der Nähe des Bahnhofs und eine an den Kalköfen am alten Hafengelände, in Bad Freienwalde an der Post und in Hohensaaten mitten im Ort, das war es fast schon. Die älteste Marke, die ich entdecken konnte, ist aus dem Jahr 1838. In der Kirche in Alt Mädewitz ist ein Pfeil angezeichnet, wie hoch damals das Wasser stand. 1836 wurde die Kirche eingeweiht und 1838 ist sie unter Wasser gegangen. Und wir haben das Denkmal zum 1947er Hochwasser in Neutrebbin am Pappelweg, wo die Straße zum Bahnhof abzweigt. Dort ist die tiefste Stelle und das Haus, das hier stand, wurde weggespült, komplett zerstört durch Balken, die angeschwemmt wurden und die Mauern eindrückten. Engagierte Neutrebbiner haben das Denkmal 2009 geplant und gebaut, zwei Steinsäulen mit einem Balken dazwischen in der Höhe, wo das Wasser 1947 stand. Ein mannshohes Denkmal.

Die Wasserwirtschaft erfordert viel Einfühlungsvermögen in die Landschaft. Ohne Wasserwirtschaft kann hier niemand leben und wirtschaften. Als Wasserwirtschaftler muss man sich nicht nur die wasserwirtschaftlichen Aufgaben erarbeiten, sondern auch die Historie und die Geologie. Das Oderbruch ist unter diesem Aspekt ein sehr interessantes Gebiet, das mich sofort gefesselt hat. Hans Ohnesorge, der Gründer und damalige Leiter des Oderlandmuseums, hat mich eingeführt in diese Themen – von ihm hab ich auch den geologischen Lehrpfad in Altranft übernommen und mich 30 Jahre um ihn gekümmert.

Das Wichtigste in meiner Arbeit als verantwortlicher Bereichsingenieur war, dass wir keinen Deichbruch mehr hatten nach 1947. Es wird ja immer darauf hingewiesen, dass nach dem Krieg 1945 viele Schäden an den Deichanlagen bestanden hätten und eine der Ursachen für den Deichbruch bei Reitwein gewesen seien. Dem muss man energisch widersprechen. Der Deichverband hat bereits im Juli 1945 die Arbeit wieder aufgenommen, weil man genau wusste, wenn wir nichts machen an den wasserwirtschaftlichen Anlagen, den Schöpfwerken und Wehren, den Deichen, dann gehen wir hier unter Wasser. Es gab sogar einen Befehl der sowjetischen Militäradministration, der alle greifbaren Männer zur Mitarbeit im Deichverband zwangsverpflichtete. Über 300 Leute hatte der Verband damals, die die Deiche bis Ende 1945 wieder so weit in Ordnung gebracht haben, dass sie ein Hochwasser wehren konnten. Das muss man wissen. Die permanente Deichpflege ist wichtig, darauf haben meine Kollegen und ich immer großen Wert gelegt. So ein Eishochwasser wie 1947 kann jedes Jahr wieder kommen.

Heute wissen wir, dass der Deichkörper sehr homogen sein muss. Es gibt eine bundesweite Norm für Flussdeiche, die DIN 19712. Die sieht den Auf-

bau eines Drei-Zonen-Deiches vor. Die erste Zone ist der bindige Boden, der an der Wasserseite aufgebaut wird, um das Sickerwasser zu bremsen. Das Sickerwasser soll am Deichfuß austreten und nicht in der Mitte, wie es 1997 passiert ist. Also erst kommt die Dichtung, eine dichte Außenhaut oder ein Dichtungskern in der Mitte. Dann kommt der Deichkörper, der das Gewicht gegen den Wasserdruck bringt. Das sind Sande und Kiese. Und auf der Landseite kommt eine Filteranlage, damit kein Sand ausgespült wird, wenn Wasser durch den Deichkörper dringt. Der Filter reicht von grob, mittel bis fein und ist aus Kiesen aufgebaut. Da steht also nicht einfach nur ein Erdkörper, da gehört schon ein bisschen mehr dazu. Zu Deichbrüchen kam es meist dann, wenn die Berechnungsgrundlagen nicht eingehalten wurden.

Auch der Deichbau im Oderbruch hat seine Geschichte. Die Deichbauten im Ober-Oderbruch wurden zunächst um die einzelnen Ortschaften angelegt. 1717 wurde der erste durchgehende Deich von Lebus bis nach Zöllin fertiggestellt, den dann der Alte Fritz von 1747 bis 1753 hat weiterführen lassen bis Hohenwutzen, um die Trockenlegung des gesamten Oderbruchs voranzutreiben. Was hatte man damals für Möglichkeiten? Da wurde für den Bau das Material genommen, was man vorfand, und das war Flussbett, Boden, Sand, Kies. Die Deiche waren völlig inhomogen. Mal ging das Wasser langsam durch, mal schnell, mal war eine Stelle dicht. Die Zusammensetzung des Materials hat nicht gestimmt an vielen Stellen. Auch die Böschungsneigung war zu steil. Schon 1830 hat man herausgefunden, dass besondere Schwachstellen im Deich dort sind, wo er über Altgewässer geführt worden ist. Aber man hatte nicht die technischen Möglichkeiten, den Boden bis fünf Meter tief auszutauschen und zu verfestigen.

Die Deiche sind nach der äußerst angespannten 1997er Hochwasserlage entsprechend der Normvorschriften alle neu aufgebaut worden. Die Deichhöhe haben wir nach einem 200-jährigen Wiederkehrintervall für Hochwasser, also sehr hoch bemessen und plus einem Meter Freibord zur Sicherheit aufgebaut. Der eine Meter Freibord ist gedacht, um höhere Wasserstände bei einer Eisversetzung abzufangen. Eisversetzungen kann man nicht berechnen, sie sind unberechenbar und können plötzlich auftreten an Stellen, wo man es nicht vermutet, besonders in Flusskrümmungen, auch an Brücken und Sandbänken. Ein Schutz ist nur über diesen Sicherheitsabstand denkbar. Das ist wichtig, damit die Deichkrone nicht überspült wird wie im Winter 1947. Wenn dies geschieht, ist ein Deich kaum zu halten, die Sturzwelle reißt ihn weg. 1940 gab es unterhalb von Hohensaaten eine Eisversetzung, wo der Deich brach und Zehden, das heutige Cedynia, unter Wasser ging. Auch 1981/1982 hatten wir hier ein schweres Winterhochwasser, das wird oft vergessen. Damals bekam ich einen Anruf: Bleyen geht unter. Da mussten wir mit Sandsäcken einen Deich



Durchleiter Güstebieser Loose



Schöpfwerk Bohegraben bei Karlsbiese



Alte Oder bei Paschenbrück



Pegel am Wehr Allewin